

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 33

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

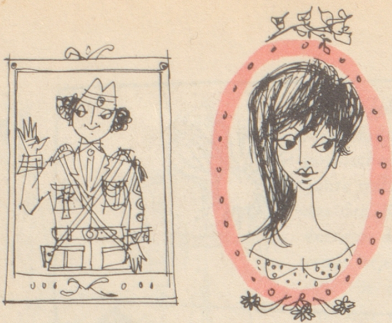
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

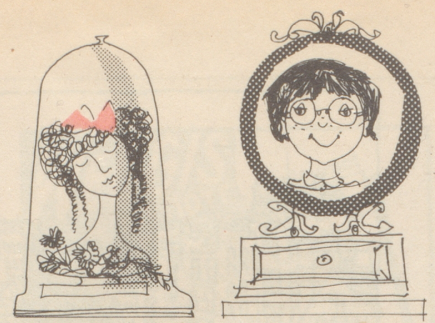
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Achtung! Knoblauch!

Ich glaube im allgemeinen nicht an die witzigen Aussprüche der Filmstars, wie sie in den Gazetten immer wieder herumgeboten werden. Das heißt, ich glaube nicht daran, daß diese Äußerungen von den Stars stammen. Meist sind es Erfindungen der Publicity Agents der besagten Stars. Das ist aber vollkommen gleichgültig. Insofern sie nämlich lustig sind – die Aussprüche –, sind sie der Veröffentlichung wert.

So soll – ich glaube Joan Crawford – angeblich erklärt haben, das Leben sei kompliziert, «denn alles, was man gern tun möchte, ist entweder ungesetzlich, unmoralisch oder schlecht für die Linie».

Dieser Spruch trifft auf eine deprimierende Anzahl von Fällen zu. Der Kreis der gefährlichen Dinge läßt sich aber noch erweitern. Es gibt nämlich solche, auf die die oben angezogenen Sanktionen nicht zutreffen, und vor denen trotzdem eine Warnungstafel steht. Zu denen gehört der Knoblauch.

Knoblauchessen ist weder illegal, noch unmoralisch, noch unzutraglich für die Figur. Die Medizin kommt sogar immer mehr zur Erkenntnis des sehr hohen gesundheitlichen Wertes des Knoblauchs für unsere Arterien, die verkalkten. Also, – man sollte. Man sollte es seiner Gesundheit zuliebe tun. Man sollte wirklich Knoblauch essen. Aber siehe, wenn, nach dem Ausspruch der Joan, die Laster unerfreuliche Folgen haben, so ist es diesmal die Tugend: (Man hat's nicht leicht) Knoblauch macht unbeliebt. Und mir scheint, es gibt mehr Leute, die es draufkommen lassen, einmal gegen das Gesetz, die Moral oder die Linie zu verstoßen, als gegen die Beliebtheit. So etwas kann man verstehen.

Natürlich gibt es Leute, die Knoblauch einfach deswegen ablehnen, weil sie ihn nicht mögen. Aber ihre Zahl ist geringer, als man glauben sollte. Man kann nämlich immer wieder feststellen, daß diese Leute mit Genuß essen, was man ihnen in Südfrankreich oder Italien vorsetzt. Und in diesen sonnigen Gegenden enthält außer dem Dessert und dem Kaffee so ziemlich alles, was auf den Tisch kommt, die verpönten Knollen. Die Ablehner wissen das nicht so, und sie finden, genau wie wir selber, diese Küche besonders kräftig und herzlich. Das ist sie auch, und das Verdienst daran fällt unter anderem dem Knoblauch zu.

Wenn wir die Gegner auf diese Tatsache aufmerksam machen, sagen sie entweder, das sei nicht wahr, oder aber es müsse dort unten ein anderer Knoblauch wachsen, als bei uns. Denn in jenen südlichen Gefilden rieche niemand nach dem Zeug.

Etwas an dieser Beobachtung ist goldrichtig. Ich bin einmal in einem Tage mit dem Auto von der Schweiz bis nach Avignon gefahren.

Dort war draußen vor der Stadt in einem kleinen Dorfe ein Fest, ein kleines, unblutiges Stierkämpflein, bei dem der Stier dadurch «besiegt» wurde, daß man ihm eine Kokarde aufsetzte. Die ganze Bevölkerung war dabei, und wir standen in einer Wolke, – ach was Wolke – in einer Mauer von Knoblauchduft. Und dann machten wir uns plötzlich eine ganze Menge einheimischer Freunde. Die luden uns zum Aioli ein, und von diesem Augenblick an roch kein Mensch mehr nach Knoblauch. Wir fuhren weiter nach dem Süden und blieben zwei Wochen dort, und niemand roch je nach Knoblauch.

Der Mensch darf nämlich kein Außenseiter sein. Wer mitmacht, hat gewonnen.

Wenn ein Einzelner Knoblauch ißt, darf er nur noch in der dritten Person reden. (Das ist nicht von mir, ich wollte, es wäre.)

Wo aber jeder Knoblauch ißt, da kann man richtig und direkt reden miteinander, – von Mensch zu Mensch.

Kant hat einmal den kategorischen Imperativ für das menschliche Verhalten erfunden. Der lautet ungefähr: «Wenn alle täten, was du da tust, – das könnte ja heiter werden!» Nun, so etwas kann sich auch positiv auswirken. Zum Beispiel eben beim Knoblauch. Den sollte man vielleicht zur Maxime erheben. (Siehe die Medizin.)

Aber hier bei uns sind Knoblauchanhänger sozusagen Einzelgänger. Und wenn sie es nicht sind, so werden sie es.

Man hat nach Notlösungen gesucht. Für die, denen der Arzt sagt: «Knoblauch muß sein», gibt es ihn in Form von Kapseln oder Tonika. Darauf steht: «Garantiert geruchlos.» Sie sind es fast, aber nicht ganz. Es wird wohl noch kommen, denn die Chemie kann alles. Es gibt trotzdem noch Leute, die die Konsumenten dieses destillierten Knoblauchs lästig finden. Aber schließlich sind Sklerotiker auch manchmal lästig. Und wenn sich jemand beklagt, braucht er bloß selber die Kapseln oder Tonika zu konsumieren, dann wird er aufhören zu klagen.

Was aber mich angeht, so gehe ich jetzt in die Küche und mache mir tomates provençales.

Bethli

Was ist falsch an unserer Einstellung?

Mit etwas Verspätung stieß ich im Nebelspalter vom 17. Juni auf den Artikel «Der Weg des geringsten Widerstandes». Frau Bethli wendet sich hier mit allem Nachdruck gegen eine «alarmierende Situation»: Die Jugend von heute besitze eine «überbetonte Neigung zur Monogamie», was in verschiedenen Kreisen mit wachsender Besorgnis mitangesehen werde.

Dies ist nun schon der zweite Artikel dieser Art, der mir in die Hände fällt. Da mein Freund und ich selber anfangs zwanzig stehen und wir so bald es geht heiraten möchten, würde ich gerne erfahren, warum viele Leute glauben, sich so große Sorgen über unser Verhalten machen zu müssen. Was ist denn an einer «Neigung zur Monogamie» nicht in Ordnung? Schon die Bibel verlangt ja die Einehe; warum sollen wir uns nicht schon früh an diese Ordnung halten? Wird denn eine Ehe nicht haltbarer, wenn sich die zukünftigen Partner schon von Jugend auf aneinander gewöhnen können und dabei gewillt sind, sich die Treue zu halten? Vielleicht werden in Zukunft auch weniger Ehen geschlossen als heute!

Man befürchtet noch einen anderen schädlichen Einfluß dieser frühen Bindungen auf die heutige Jugend: Eltern, die solche Bindungen begünstigten, würden uns zum vornherein alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen. Der Gärungsprozeß von Sturm und Drang der Jugend, von Suchen, Enttäuschung und Neuanfang solle damit ausgeschaltet werden. Glaubt man denn, dieser Gärungsprozeß bestehe plötzlich nicht mehr, sobald Zwei schon in der Jugend «für immer miteinander gehen» wollen? Machen diese Zwei nicht vielmehr den Gärungsprozeß zusammen durch? Kommen sie sich nicht gerade dadurch innerlich viel näher, als wenn sie sich erst als reife, wirklich erwachsene Menschen kennen gelernt hätten? Kann man nicht auch zu zweit Enttäuschungen erleben, suchen und neu anfangen, wie dies für die Entwicklung der Jugend anscheinend notwendig ist?

Warum wollt Ihr Erwachsenen eigentlich so oft am Verhalten von uns Jungen etwas Beängstigendes, Verwerfliches und Ungesundes entdecken? Würdet Ihr nicht besser versuchen, uns zu verstehen und ernst zu nehmen?

R. B.

Liebe R. B.!

Das mit der «überbetonten Monogamie» ist ein Zitat aus den Ausführungen eines Psychologen. Vielleicht wäre es überhaupt gut, wenn Du meinen Artikel nochmals durchlesen wolltest!

Mit freundlichem Gruß

Bethli



Absägen, was zu viel ist, geht nicht, aber schlank werden durch

Boxbergers Kissingers Entfettungs-Tabletten das geht bestimmt!

Hergestellt aus dem natürlichen Salz der weltberühmten Quelle des Heilbades Kissingen im Frankenwald.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissing-Depot, Casima (Tessin).

Wege zu Glück und Reichtum

Jetzt muß ein Auto her, das ist nun ganz sicher, es geht einfach nicht mehr anders, es fehlt nur noch eines, ein kleines Detail – Sie haben's erraten, das nötige Kleingeld. Aber hier braucht es ja nur logische Ueberlegung, und dann weiß man sogleich, es gibt zwei Möglichkeiten, die Finanzen zu verbessern: 1. Vermindern der Ausgaben, 2. Vermehren der Einnahmen.

Betrachten wir einmal die Ausgaben, so wäre da ein wichtiger Posten das Essen. Das Mittagessen wird in Zukunft gestrichen, denn wozu gibt es überall Degustationen! Man kann ja das Tram nehmen und in verschiedene Läden fahren oder auch einfach Mantel und Perücke wechseln und einige Male in die gleiche Degustation gehen, so merkt das kein Mensch.

Und dann alle die Bons, um gratis Waschmittel zu kaufen, die mir alle Tage ins Haus geflogen kommen! Allerdings müßte ich schon eine Wäscherei eröffnen, um alle diese geschenkten Waschmittel in bares Geld umzusetzen, außer ich könnte die Anzahlung ans Auto in Waschmitteln leisten, vielleicht wenn ich den Lieferungswagen einer Wäscherei zweiter Hand kaufe. Mit dem Lieferungswagen könnte ich noch Geschäfte machen und ihn amortisieren. Aber eigentlich wollte ich ja einen VW.

Nun, um die Einnahmen zu vermehren, weiß ich einen wunderbaren Tip, aber das bleibt unter uns, nicht wahr: Man kauft in Zürich bei der Migros Joghurt, ohne Fläschchen-depot, und gibt die Fläschchen in Lugano zurück, wo man 25 Rappen pro Stück bekommt. Sie denken, 25 Rappen, das ist wenig, jaja, aber auf den Umsatz kommt es an, 1 Millionen Fläschchen – 250 000 Franken Gewinn, das läßt sich schon ansehen. Natürlich sollte man noch jemanden finden, der diesen Joghurt ißt (Sie sehen, ich denke an alles). Nichts leichter. Man eröffnet ein Restaurant, da gibt's Joghurt, Weizenkeimlinge, Sägemehl und Knoblauchsaff zum Mittagessen, und man schreibt aus, das sei das Beste um in voller Jugend 100 Jahre alt zu werden; da wird es an Kundschaft nicht fehlen. Und an guten Ideen fehlt es mir auch nicht; zu einem Rad würde es vielleicht auch schon reichen, wenn ich nicht zuerst eine Anzahlung an die Steuern vom vorletzten Jahr machen müßte.

Anni

Die Alten

Wie doch alles relativ ist! In unserm Büro-betrieb sind einige Angestellte weiblichen Geschlechts, die schon etliche Dienstjahre hinter sich haben (ich z. B. 25 – aber es hat noch dienstältere). Trotzdem kommen wir uns natürlich nicht alt vor! Eine junge, hübsche und äußerst elegante Tochter hat vor kurzem ihr dreimonatiges Gastspiel bei uns abgeschlossen. Ein paar Wochen später teilt mir eine Bekannte mit, daß die «Diva» in ihrem Betrieb gelandet sei. Meine Bekannte ist dort die Betriebsälteste mit über 30 Dienstjahren – also auch nicht mehr jung!!! Die Diva äußerte nun bei einer Begegnung, es gefalle ihr am neuen Posten sehr gut und Hauptsache sei, daß es nicht so viele «Alte» dort habe wie bei uns. – Nun das ist be-

greiflich und weiter nicht beachtenswert. Interessant und lustig ist die Sache erst jetzt geworden. Die Jüngste im neuen Wirkungsfeld zählt 18 Lenze. Gestern kam sie und erzählte, die Neue benehme sich schon noch blöd, sie «knüble» das Weiche aus dem Brötchen und werfe Kügelchen davon im Büro herum – das finde sie blöd ... «und de no vo sonere Alte». – Eben: alles ist relativ.

Annemarie

Nochmals: Im Züri-Tram

Sehr geehrte Suzanne! Zu Ihrem Bericht «Im Züri-Tram» im Nebi Nr. 26 möchte ich Ihnen folgendes sagen:

Anfangs dieses Jahres erkrankte ich an akutem Gelenkrheuma; noch heute macht mir das Gehen und noch mehr das Stehen große Mühe, so daß ich im Tram oder Trolleybus sofort absitze, wenn ein Platz frei wird, dies auch, wenn meine Gattin mich begleitet. Der Herr in deinem Bericht könnte also ich sein. Seit meiner Krankheit habe ich schon viele vielsagende Blicke über mich ergehen lassen müssen. Anfangs wurde ich böse, jetzt habe ich mich damit abgefunden.

Finden Sie nicht, liebe Suzanne, man sollte die Mitmenschen nicht zu rasch be- oder verurteilen?

Freundliche Grüße

René

Kleinigkeiten

«Ich sehe nicht recht ein, warum Sie die Hausschürze umtauschen wollen», sagt die Verkäuferin. «Sie paßt Ihnen doch ausgezeichnet.» «Mir schon, aber für meinen Mann ist sie zu eng.»

«Ich kann mir nicht erklären, warum Frauen so viel lieber schön sein wollen als intelligent.» «Das kommt daher, daß Männer besser sehen können, als urteilen.»

Groucho Marx hat sich in Hollywood in sein Bureau zurückgezogen und, da er nichts zu tun hat, strenge Order gegeben, ihn nicht zu stören. Trotzdem meldet seine Sekretärin einen Besucher, der ihn dringend sprechen wolle. «Wer ist es?» «Ich weiß es nicht, es ist ein Mann mit einem Schnurrbart.» «Sagen Sie ihm, ich hätte schon einen.»

Ein amerikanisches Fernsehstudio stellt folgende Wettbewerbsfrage: «In einem Ballon befinden sich gleichzeitig ein berühmter General, ein Hollywood-Star und der Erfinder der Atombombe. Der Ballon ist vom Absturz bedroht, alle Sandsäcke sind abgeworfen, einer der Passagiere muß geopfert werden. Welchen würden Sie abwerfen?»

Den – erheblichen – ersten Preis erhielt ein zehnjähriges Schulmädchen mit seiner Antwort: «Den Dicksten.»

«Gehört der Zigarettenstummel dort am Boden Ihnen?» fragt ein Professor einen Studenten im Labor. «Nein, Ihnen, Herr Professor. Sie haben ihn zuerst gesehen.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

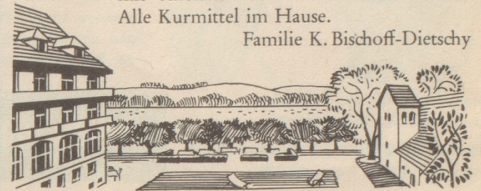
12 Tabletten Fr. 1.80



HOTEL KRONE am RHEIN RHEINFELDEN

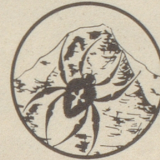
Das ruhig gelegene Kur- und Ferien-Hotel mit schönem Garten direkt am Rhein. Alle Kurmittel im Hause.

Familie K. Bischoff-Dietschy



HOTEL BRISTOL BEAUSITE

Gründelwald



«Spinne»

Grillroom

Bar - Dancing

Müller-Zäune
behüten
Ihre
Kinder!

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053/69117

Fritz! Fritz!
du bekommst ja eine Glatze!

Höchste Zeit, dem Uebel mit dem tausendfach bewährten

BIRKENBLUT

wirksam zu begegnen. Es hilft selbst da, wo alles andere versagte. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Brillantine, Shampoo, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Gönnen Sie sich und Ihrer Familie als tägliche Gesundheitsspende Biotta-Säfte aus frischen Gemüsen mit der biologischen Laktofermentation. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittel-läden.

Biotta

Gemüsebau AG, Tägerwil TG

